

«Frauenquote greift zu kurz»

Von einer gesetzlichen Frauenquote, wie sie Politologe Wilfried Marxer anregt, halten die zurzeit im Landtag vertretenen Frauen wenig. Sie sehen das Problem woanders: Es gibt zu wenig weibliche Kandidaten – aus verschiedenen Gründen.

Von Angela Hüppi

Vaduz. – Fünf Frauen haben es bei den Wahlen 2013 in den Landtag geschafft – ein Rückschritt von 24 auf 20 Prozent der Mandate. Dass in absehbarer Zeit gleich viele Frauen wie Männer im Landtag vertreten sein werden, scheint also eher unwahrscheinlich. In seinem Arbeitspapier «Landtagswahlen 2013 – Frauen im Fokus» stellt Politologe Wilfried Marxer fest, dass eine gleiche Vertretung ohne gesetzliche Frauenquote wohl kaum erreicht werden kann. Ausser der Freien Liste halten die Parteien allerdings wenig von dieser Idee – und auch die zurzeit im Landtag vertretenen Frauen selbst sind skeptisch.

Ohne Kandidatur keine Wahl

«Das ist der völlig falsche Weg», sagt etwa FDP-Fraktionssprecherin Christine Wohlwend zum Thema gesetzliche Frauenquote. Und auch die VU-Frauen Judith Oehri und Karin Rüdiger-Quaderer halten wenig von der Idee. VU-Landtagsabgeordnete Violanda Lanter-Koller konnte sich aufgrund von Ferienabwesenheit nicht zum Thema äussern. Einzig FL-Fraktionssprecherin Helen Konzett Bargetze könnte sich eine Quote vorstellen – allerdings nicht für den Landtag, sondern die Wahllisten. «So haben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger immer noch die freie Wahl, einen Wahlzettel zusammenzustellen», erklärt sie. Dieser Vorschlag könnte ihrer Meinung nach auf breitere Akzeptanz stossen als eine Quote für den Landtag selbst – wenn er denn ernsthaft öffentlich diskutiert würde.

Wo das Hauptproblem bei der Untervertretung der Frauen im Landtag liegt, ist für die vier Frauen klar: Es stellen sich zu wenig Frauen überhaupt zur Wahl. Karin Rüdiger-Quaderer etwa weist darauf hin, dass bei der VU neun Kandidatinnen zu den Landtagswahlen antraten, wovon drei gewählt wurden: «Das ist eine Erfolgsquote von 33 Prozent – damit hatten die VU-Kandidatinnen sogar eine etwas höhere Erfolgsquote als ihre männlichen Listenkollegen.» Und auch Judith Oehri stellt fest, dass Frauen sehr wohl gewählt werden: «Immerhin waren von den aufgestellten Kandidaten 20 Prozent Frauen, und am Ende haben es auch 20 Prozent Frauen in den Landtag geschafft.» Wenn es also gelingen würde, mehr qualifizierte Kandidatinnen zu finden, dann hätte es automatisch mehr Frauen im Landtag, so Oehri.

Weg vom traditionellen Rollenbild

Aber weshalb stellen sich überhaupt so viel weniger Frauen als Männer für politische Ämter zur Verfügung? An mangelndem Interesse kann es laut Wilfried Marxer nicht liegen: «Frauen haben ein ähnlich ausgeprägtes Interesse an der Politik wie Männer.»

Gleiche politische Repräsentation von Frauen und Männern: Davon ist Liechtenstein zurzeit noch weit entfernt. Bild Wodicka



Aber: «Die Bedingungen der politischen Arbeit kommen eher den Männern als den Frauen entgegen.»

Für Judith Oehri ist der Grund schnell gefunden: «Zwischen 25 und 45 Jahren haben die Frauen schlichtweg andere Verpflichtungen.» Neben Kindern und einem Teilzeitjob sei ein Landtagsmandat kaum zu bewältigen. Sie rät politikinteressierten Frauen daher, ein Landtags- oder Gemeinderatsmandat ebenfalls als Teilzeitjob anzusehen: «Vereinbarkeit von Familie und Erwerb wäre hier super möglich.»

Ausserdem muss ihrer Meinung nach ein gesellschaftliches Umdenken stattfinden, was die traditionelle Rollenverteilung angeht. «Solange die Gesellschaft und die Wirtschaft immer noch meinen, die Männer müssen 100 Prozent arbeiten und Teilzeitarbeit sei Frauensache und in Kaderpositionen nicht möglich, solange ändern wir für die Frauen weder etwas im Beruf noch in der Politik», stellt sie klar. Wenn Teilzeitarbeit endlich für beide Ge-

schlechter und auch in Kaderpositionen möglich sei, sei das Problem schnell gelöst.

Mindestens auf 30 Prozent kommen

Wilfried Marxer sieht ohne Quote kaum eine Chance, dass Frauen und Männer in den kommenden Jahren zu gleichen Teilen im Landtag vertreten sein werden (siehe Randspalte). Das schätzen die im Landtag vertretenen Frauen ähnlich ein. Nach dem voraussichtlichen Frauenanteil im Landtag in 50 Jahren gefragt, weist etwa Karin Rüdiger-Quaderer darauf hin, dass der Frauenanteil im deutschen Bundestag seit 1998 nicht mehr gestiegen ist. «Er hält sich aber stabil bei knapp über 30 Prozent – mindestens dorthin sollten wir bald einmal kommen», sagt sie.

Für Helen Konzett Bargetze liegt der Ball bei der Politik selbst: «Wenn wir nichts unternehmen, bin ich pessimistisch. Aber wenn wir achtsam sind und die Hände nicht in den Schoss legen, werden wir das Ziel schon viel früher erreichen.»

AUS ERSTER HAND

«Der Staat und die Wirtschaft tun zu wenig»



Mit Politologe Wilfried Marxer sprach Angela Hüppi

Herr Marxer, die Nachwahlbefragungen zeigen, dass jüngere Wähler deutlich weniger «frauenfreundlich» wählen als ältere. Wieso?

Wilfried Marxer: Viele Ältere haben noch die Zeiten vor der Einführung des Frauenstimmrechts 1984 in Erinnerung und sind auch von der mühsam erkämpften rechtlichen Gleichstellung geprägt. Lange Zeit haben die Frauen bei Landtagswahlen auch danach noch katastrophal schlecht abgeschnitten. Das hat sich gebessert, auch wenn noch lange keine Parität da ist. Jüngere wachsen dagegen in einem gesellschaftspolitischen Klima auf, das nicht mehr so diskriminierend ist wie früher. Das hat sicher einen wesentlichen Einfluss auf die Einstellungen betreffend Frauenförderung und bewusster Wahl von Frauen bei Wahlen.

Das Thema Gleichstellung hat an Brisanz verloren. Ist der Leidensdruck zu klein?

Seit der Einführung des Frauenstimmrechts und nach der Einführung eines Gleichheitsartikels in der Verfassung sind zahlreiche Gesetze dem Gleichheitsgrundsatz entsprechend angepasst worden. Daran fehlt es also nicht mehr und man kann sagen, mit der Beseitigung vormals skandalöser Bestimmungen ist auch ein Grossteil des Leidensdrucks entfallen. Mängel gibt es noch in der faktischen Gleichstellung. Dabei gehen die Meinungen auseinander, ob dies überhaupt ein Problem darstellt und ob der Staat oder andere Akteure aktiv in diesen Prozess eingreifen sollen oder nicht.

Wo hapert es in Liechtenstein bei der faktischen Gleichstellung noch?

Liechtenstein präsentiert sich diesbezüglich ähnlich wie viele andere Staaten. Trotz hoher Schulbildung sind Frauen weniger häufig berufstätig, weisen Karriereunterbrüche auf und sind in Wirtschaft und Verwaltung vor allem in Führungspositionen stark untervertreten. Relevante Faktoren sind dabei beispielsweise die Bevorzugung von Männern bei Beförderungen, geringeres Karriereverhalten der Frauen und Erwerbsunterbrüche in der Familienphase sowie die zu schwache Verankerung von Tagesschulen, Kindertagesstätten und ähnlichen Angeboten, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern. Das ist auch eine Frage der herrschenden Kultur, wobei der Staat und die Wirtschaft auch zu wenig unternehmen, um dies zu ändern.

Eine Frauenquote scheint in Liechtenstein wenig Chancen zu haben. Muss die Idee der gleichen politischen Vertretung von Männern und Frauen letztlich ganz aufgegeben werden?

Es müsste eine grundlegende Diskussion darüber stattfinden, ob die faktische Gleichstellung von Mann und Frau überhaupt gewünscht wird und angestrebt werden soll. Je nachdem, wie die Entscheidung ausfällt, kann das Ziel aufgegeben werden oder andernfalls müssten wirksame Strategien entwickelt werden, wie dies erreicht werden soll. Momentan beschäftigt sich die Politik allerdings wenig mit solchen Fragen.